

Vortrag von Andrea Löw

NS-Massaker im Tal von Babyn Jar

Von Dierk Hartleb

SENDENHORST. Die Zahlen sind bedrückend: Auf dem Gebiet der heutigen Ukraine, in Weißrussland, Russland und den baltischen Ländern sind 1,5 Millionen Juden von den Nationalsozialisten ermordet worden. Und das nicht industriell, wie in den Gaskammern der Vernichtungslager: Sie wurden erschossen. Die Mordkommandos bestanden aus Sondereinheiten der Polizei, der Wehrmacht und der SS, wie Prof. Andrea Löw am Sonntagnachmittag in ihrem Vortrag zur Eröffnung der „Woche der Brüderlichkeit“ im Haus Siekmann ausführte.

Gert Wilpert als Vorsitzender des Arbeitskreises hatte die stellvertretende Leiterin des Zentrums für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte in München begrüßt und deutlich gemacht, dass man sich auch im Hinblick auf den von Russland vom Zaun gebrochenen Krieg gegen die Ukraine bewusst für das Thema des „vergessenen Holocausts“ entschieden habe.

Als Sinnbild für den Massenmord an der jüdischen Bevölkerung steht das Tal von Babyn Jar (Babi Jar) im Umfeld der ukrainischen Hauptstadt Kiew, wo Einsatztruppen der Sicherheitspolizei und des SD (Sicherheitsdienst) am 29. und 30. September 1941 mehr als 33 000 Frauen, Männer und Kinder ermordeten. Sie waren zuvor unter den wachsamen Augen ihrer Peiniger in langen Kolonnen durch die Stadt gezogen.

Die Schilderungen Löws, die Augenzeugenberichte wiedergab von Menschen,



Den Eröffnungsvortrag zur „Woche der Brüderlichkeit“ hielt Prof. Andrea Löw.

Foto: Dierk Hartleb

die überlebten, weil sie sich tot gestellt hatten, waren kaum zu ertragen. Dabei, so Löw, bedienten sich Mordkommandos immer des gleichen Vorwands, indem sie den Eindruck vermittelten, dass die Menschen umgesiedelt würden. Deshalb sollten sie warme Kleidung, ausreichend Proviant und ihre Wertgegenstände mitnehmen. Nach diesem Muster liefen viele dieser Massenexekutionen ab. Unterstützt worden seien die deutschen Mörder von mehr als 40 000 ukrainischen Hilfspolizisten, die sich zum Teil aus der Organisation Ukrainischer Nationalisten rekrutierte.

Als er in den 1980er Jahren mit Schülern die erste Wehrmachtausstellung besuchte, habe es noch Proteste von Eltern gegeben, meinte Wilpert in einer kurzen Dankesadresse an die Historikerin. Das sei heute anders. Das Thema will Wilpert am Mittwoch (8. März) in einem Vortrag über Juden in Lemberg vertiefen, der um 19 Uhr im Haus Siekmann stattfindet.